

Gerhard Schumann, *Die Tiefe trägt*. Gedichte einer Jugend, Kessler Verlag, Mannheim, 1957, 192 Seiten, DM 9.80. Der schwäbische Lyriker Gerhard Schumann legt nach der „Großen Prüfung“ und den „Freundlichen Bosheiten“ unter dem Titel „Die Tiefe trägt“ seit Kriegsende nun seinen dritten Gedichtband vor. Der Untertitel „Gedichte einer Jugend“ weist darauf hin, daß es sich nicht um neue Gedichte handelt, sondern um eine Zusammenstellung der unpolitischen Lyrik aus Schumanns 1934 bis 1943 erschienenen Gedichtbänden.

Wie es in den früheren Werken der Fall war, so zeichnet auch den neuen Gedichtband ein in mehreren Kreisen sinnvoll gegliederter Aufbau aus: Natur, Landschaft, Familie, Liebe, Kunst und Leben. Darüber wölbt sich der siebte Bogen („Über allen Dömen der Dom“), der an die innersten Werte unseres Daseins erinnert. Der Freund der Schumannschen Lyrik begegnet in diesem reich beschickten Sammelband auf Schritt und Tritt jenen oft eigenwillig gemeißelten, oft liedhaft gewobenen Gestaltungen einer hier kräftig zupackenden, dort still sich bescheidenden Lebenshaltung, die nicht auf die Erfordernisse des Tages gerichtet ist, sondern auf jene ewigen Werte, die den Tag überdauern und dem Dasein des Menschen Fülle und Inhalt geben: ein blühender Zweig, ein Bild der Heimat, der Dank an Vater und Mutter, das Erlebnis der Liebe, die Gesetze der schöpferischen Arbeit, das Ringen um den Sinn des Lebens, der Aufblick zu Gott und zu den Sternen.

Nicht nur im sinnsschweren Gedicht, auch in der einfachen Strophe leugnet Schumann nicht den Ernst, der ihm die Feder führt und sich manchmal zu Epigrammen von scharfer Prägnanz verdichtet. Der Dichter gibt keine Rezepte für die Bewältigung des Lebens, läßt seinen Leser aber wissend und helfend teilnehmen am eigenen Ringen um solche Lebensbewältigung, die sich mitunter im Zeichen einer frohen Gläubigkeit vollzieht, die den Ringenden oft aber auch in die Abgründe stößt und ihn dort seiner Qual und Verzweiflung überläßt – so lange, bis in ihm aus dem Glauben an die eigene Kraft, an Gott, an den Menschen, ein Licht erglüht, das auch den Abgrund erhellt.

Das Gedicht „Bootsfahrt“, das in der zweitletzten Zeile die Worte bringt, die der Sammlung den Titel gegeben haben, bietet ein schönes Beispiel für die Verbindung zwischen dem handwerklichen Können des Dichters und seinem Willen, jenen Abgründen zu begegnen und die aus ihnen aufsteigenden Drohungen zu überwinden. „Leicht treibt mein Boot den Silbersee hinaus“ – so setzt die „Bootsfahrt“ ein. Wir erheben mit dem Dichter unsere Blicke zum „stillen Schein des Abendsterns“. Aber wie ein Schauer über dem Wasser packt ihn der Nachtgedanke: „Nur diese schmale, unversehrte Planke/ Liegt zwischen dir und jener dunklen Tiefe“. Doch wie ein Schauer nur, die Wellen, von sanftem Ruderschlag bewegt, meinen es anders: „Die Tiefe trägt“. Dessen kann er sich, wo immer das Leben mitten durch den Tod fährt, zuversichtlich trösten. So ist „Bootsfahrt“ ein für Schumanns Fühlen und Denken und für seine Schaffensweise sehr bezeichnendes Gedicht, das auch dem, der darin noch nicht heimisch ist, einen Zugang in die Welt dieses Dichters eröffnet. Schumanns Leier ist reich an Tönen, und gerade den, der sich mehr an seine politische Aussage erinnert, mag es überraschen und beglücken, zu erleben, wie stark der Lyriker sich in diesen Gedichten ausspricht – dort sowohl, wo Gedanke und Gedicht sich zum Wortkunstwerk vereinigen, wie dort, wo das Gefühl, das eigentliche lyrische Empfinden, sich zu Wort melden.

Hermann Engelhard

*Brot und Wein*, Jahresgabe schwäbischer Dichtung 1957. Herausgegeben von Emil Wezel, W. Kohlhammer Verlag, 141 Seiten, DM 4.50. Die Freunde der schwäbischen Dichtung freuen sich über die Urstände des von Emil Wezel ins Leben gerufenen und auch jetzt wieder betreuten Almanachs „Brot und Wein“, dessen letzte Ausgabe 15 Jahre zurückliegt. Es ist, wie Wezel in seinem Nachwort „Heimat und Welt“ betont, wirklich eine „glückliche Fügung“, daß der 1. Band der neuen Serie in dem Jahr erscheinen kann, da wir Hermann Hesses 80. Geburtstag feiern durften. Einige andere bedeutende Jubiläen sind vorangegangen oder nachgefolgt, so der 80. Geburtstag von Ludwig Finkh (1956), der 80. Geburtstag von August Lämmle (1956) und der 75. Geburtstag von Hans Reyhing (1957). Sie alle sind noch rüstig am Werk, und die neue Ausgabe von „Brot und Wein“ zeigt, wie bedeutend der Anteil ihres Schaffens am Gesamtbestand schwäbischer Dichtung ist. Neben ihnen kommen die mittleren Jahrgänge nicht minder kräftig zu Wort, in der Lyrik Dichter wie Otto Lautenschlager, Maria Müller-Gögler, Gerhard Schumann, Georg Schwarz, Otto Lindk, Hermann Lenz, der junge Felix Berner und Richard Haldenwang – jeder mit Aussagen, die eine echte Eigenart verraten. Neben ihnen die Prosaisten Franz Georg Brustgi mit Jugenderinnerungen, Karl Heinrich Bischoff, Wilhelm Schloz, Otto Heuschele, Karl Fuß, Anton Gabele mit Erzählendem, Otto Rombach, Karl Götz und Gerhard Storz mit Beiträgen, die ein Stück Welt für uns einfangen (Rombach von einer Reise nach Ägypten, Götz und Storz von Aufenthalten in Amerika).

Auch ein paar besondere Leckerbissen fehlen nicht, Josef Eberles „Herbst auf der Reichenau“, zweisprachig (lateinisch und deutsch), Zeugnis unverfälschter humanistischer Bildung und echter schöpferischer Kraft und Helmut Paulus mit dem Gedichte „Mein Heimatland“, dem Bekenntnis eines der Treuesten zu seiner schwäbischen Heimat, die er vor einigen Jahren verlassen mußte.

Alles in allem: Eine Jahresgabe, die sich sehen und hören lassen kann. Vivant sequentes! Möge es den folgenden Bänden beschieden sein, als Katalysator zu wirken für die schöpferischen Kräfte, die sich in unserem Lande regen wie eh und je. Hermann Engelhard

Hans Reyhing, *Solange die Erde steht*, Roman eines Dorfes, Gerhard Hess, Ulm, DM 8.80. Das vorliegende Buch ist der 1. Band einer Trilogie, die das Gesamtwerk des neubearbeiteten „Tausendjährigen Ackers“ umfaßt. In den nächsten Jahren sollen „Die Familienbibel“ und „Fluch und Segen des Ackers“ folgen. Es geht um das Schicksal eines Ackers und der ihn betreuenden und um ihn kämpfenden Sippen eines Dorfes und damit organisch verbunden um die Entwicklung dieses Dorfes; jedes einzelne Kapitel hat ein bedeutsames, in das Schicksal der Menschen und des Dorfes hineinwirkendes deutsches Geschehen als historischen Hintergrund und stellt die Menschen und das Dorf in die großen Zusammenhänge der Geschichte hinein.

Im vorliegenden 1. Band der Trilogie fegt der Ungarnsturm von 955 über das Dorf hin. Da kommt der Acker durch ein in tiefer Lebensnot vollzogener Gelübde an das Kloster in der Weißen Au bei Ravensburg, das dann in der Folge das ganze Dorf seinem Lehenherrsinn abkauft, den Bauern ihre Lehen aufsgt, allen Grund und Boden zusammenlegt zu einem Großhof, mit dem das Kloster aber im ganzen nicht viel Glück erlebt. Brandstiftung, Überfälle schädigen, Schulden belasten ihn. Das Kloster gibt nun die Eigenwirtschaft auf und verleiht den Hof als Lehen, und hundert Jahre später bestehen 16 Höfe, – ein neues Dorf, dem der Graf Eberhard im



Bart, der damals im nahen Urach regiert und den ein wundersam angespanntes Treueverhältnis besonders eng mit dem Dorf verbindet, sein Recht verleiht und ihm einen Schultheiß setzt. Dies einige Züge aus dem weitgespannten Rahmen des Geschehens, der eine Fülle von kulturhistorischen Einzelbildern umschließt, besonders Bilder der Lebensverhältnisse, dann das Bild Herzog Eberhards und seiner glanzvollen Hochzeit mit Barbara von Mantua in Urach, auch Bilder aus der Geschichte der Reichsstadt Reutlingen (ihre Belagerung 1246, das Urbansfest, der Schwarze Tod und die Geißelbrüder 1347). Anziehend und spannend ist sodann das Raunen um die Geheimnisse im Hölzle von einem Geist, der die Zeiten hindurch in mancherlei Gestalten spukt; dann die Sage von einem dort verborgenen Schatz, die auch durch die Jahrhunderte geht und ins Leben und in die Geschichte des Dorfes hineinspielt. Der Roman umschließt eine Fülle von Schicksalen und Gestalten, Männern und Frauen des schwäbischen Bauerntums, wie sie von der herben Albscholle ihre Prägung gefunden haben. Diesen Menschen der Scholle begegnen Ritter und Kreuzfahrer, Mönche und Äbte, Grafen und Fürsten, Landfahrer und Reichstadtbürger. Alles in allem ein Volksroman, der etwas vom Segen der Scholle in sich trägt und doch durch die großen Räume der Geschichte führt, dem also in jeder Volks- und Hausbibliothek ein ehrenvoller Platz gebührt. *Rühle*

*Max Kibler, Mein Freund – der Teufel.* Heiterer Roman. Adolf Bonz & Co. Verlag, Stuttgart, 1957, 166 S. und 6 Federzeichnungen von Ernst Kibler, DM 8.80. Der Heilbronner Arzt Dr. Max Kibler, der den Ausgleich zu seinem schweren und ernsten ärztlichen Beruf in der Berufung findet, den Menschen auch die heitere Seite des Lebens zu zeigen, läßt seiner 1954 erschienenen, fröhlich stimmenden Erzählung „Ist das richtig, Herr Doktor?“ nun den gleichfalls „heiteren Roman“: „Mein Freund, der Teufel“ folgen. Es ist eine den Leser gleich von der ersten Seite an für sich einnehmende Geschichte um den Gemmrigheimer Pfarrerssohn Karl August Teufel, den späteren Freiherrn von Gemmrigheim, und um den von dessen Vater angelegten „Höllenschatz“. Eine seltsame Sache, dieser „Höllenschatz“, bestehend aus einigen Papierschachteln, in denen zahlreiche einzelne Blätter enthalten sind. Auf diesen weißen Blättern wird das mannigfache Vorkommen des Teufels festgehalten, z. B. der Teufel im Volksmund, der Teufel in der Bibel, der Teufel im Faust, die Familie des Teufels usw.

Allerlei muntere Redensarten und Anspielungen sind auf diesen Blättern zu finden, und die Freude an den Wortspielen um seinen Freund, den Teufel, drückte neben manchem anderen Max Kibler und dem lateinischen Wirt von Weinsberg, dem er diese Teufelsgeschichte in den Mund legte, die Feder in die Hand.

Die Erzählung spielt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Weinsberg, Gemmrigheim, Tübingen, München, auf dem Schlachtfeld von Missolonghi und anderswärts. Es spielen darin eine wichtige Rolle u. a. Justinus Kerner, seine „Seherin von Prevorst“ und – die Tänzerin Lola Montez, die der bayerische König wegen des Unwillens seines Volkes aus München entfernen mußte. Lola Montez soll angeblich in Weinsberg eine nicht ganz freiwillige Gastrolle gegeben haben. Angeblich – es stimmt also nicht, was Max Kibler im Nachwort freimütig zugibt, aber seine Geschichte ist doch so gut erfunden, daß sie beinahe wahr sein könnte, und da sie außerdem in heiterem und beschwingtem Ton erklingt, der sonst nicht die Hauptstärke der deutschen Schriftsteller ist, so haben wir allen Grund, uns daran zu freuen. Außer dem Selberlesen eignet sich das Büchlein

vornehmlich zum Verschenken an Freunde, die gern einmal einige Stunden entspannen und dabei doch in guter Gesellschaft bleiben möchten. *Hermann Engelhard*

*Hermann Strenger, Strom aus der Erde.* Stieglitz-Verlag E. Händle, Mühlacker. 392 S. Ganzleinen DM 10.80. In diesem „Roman eines Lebens“ hat der bekannte schwäbische Erzähler Hermann Strenger die Geschichte des amerikanischen Öl- und Schwefelkönigs Hermann Frasch (1851–1914) gestaltet. Als junger Mann wandert er aus dem heimatlichen Waldtal aus und geht über das große Wasser, wo er sein Glück macht als Chemiker und Erfinder. Er baut die ersten großen Erdöl-Raffinerien und läßt im Mississippi-Delta verflüssigte Schwefelmassen aus der Erde strömen. In spannender Form ist hier ein wesentliches und schicksalhaftes Stück Geschichte der Chemie geschrieben. Darin verflochten sind die Linien eines persönlichen Schicksals, dem auch Irrwege nicht erspart geblieben sind. Das Buch ist ein sehr beachtlicher Beitrag zu dem viel diskutierten Problem Mensch und Technik.

*Auguste Supper, Glücks genug.* 208 Seiten. Eugen Salzer, Heilbronn. DM 7.80. Die beliebte Erzählerin wäre in diesem Jahr 90 Jahre alt geworden. Zum Gedenken daran hat der Verlag Eugen Salzer die schönsten Erzählungen aus früheren Geschichtenbüchern der Dichterin ausgewählt und zu einem schmucken Band zusammengestellt. Mancherlei Gestalten ziehen am Auge des Lesers vorbei: Junge und Alte, Studierende und Unstudierte, Weise und Toren, Bauern und Städter. So verschieden diese Menschen sind, so verschieden sind ihre Vorstellungen vom Glück; eines aber ist allen gemeinsam: sie glauben an die Unverrückbarkeit der Weltordnung und sie leben dar, daß man auch im Kleinen wahrhaft glücklich sein kann. Besinnliche Menschen werden ihre Freude an dem Büchlein haben.

*Karl Götz, Das Kinderschiff.* Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, DM 9.80. Dieses „Buch von der weiten Welt, von Kindern und von Deutschland“ liegt im 146. Tausend vor. Der Weltenwanderer Karl Götz, der in den Buschwäldern Kanadas, in den Urwäldern Brasiliens und in der Pampa den Spuren deutscher Auswanderer nachging, war auch eine Zeitlang Lehrer in Palästina. Im „Kinderschiff“ schildert er, wie sechzehn Kinder schwäbischer Palästina-Siedler auf dem Frachtdampfer „Galilea“ in das Land ihrer Vorväter fahren. Von Alexandria bis zur deutschen Küste öffnet sich ihnen die Welt; von Hamburg bis zum Bodensee durchstreifen sie die deutschen Lande. Das Buch ist frisch und lebendig wie am ersten Tag seines Erscheinens vor mehr als 20 Jahren und sollte immer aufs Neue gelesen werden von Eltern und Lehrern und allen, die mit Kindern umgehen und sie lieben.

*Max Eyth, Der Schneider von Ulm,* Gerhard Hess Verlag Ulm, DM 6.80. Den berühmten Roman kennt jedermann – dem Namen nach. Aber Hand aufs Herz! Wer liest sich heute in unserer schnelllebigen Zeit durch die mehr als 800 Seiten des Originals hindurch? Es ist verdienstvoll von dem Herausgeber Dr. Adolf Reitz, daß er die schönsten Kapitel ausgewählt und durch verbindende Texte miteinander verknüpft hat; so daß der Aufbau des Ganzen in seiner Eigenart erhalten ist. In dieser Kurzfassung wird der Roman neu lebendig und kann vor allem der heranwachsenden Jugend wärmstens zur Lektüre empfohlen werden.

*Otto Ehrhart, Bobs und Bazi,* Maximilian Dietrich Verlag Memmingen, DM 7.80. Bobs ist ein Maler, der sich in Schwabing mühsam durchs Leben schlägt; Bazi ist